



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am Pfingstsonntag in St. Matthäus, München, 4. Juni 2017

Joh 16,5-15:

*„Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Doch weil ich das zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer.*



*Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auf tun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.“*

Liebe Gemeinde,

an einem Geburtstag will ich eigentlich nicht traurig sein. Auch an Pfingsten, am Geburtstagsfest der Kirche soll das Herz nicht schwer sein. Passen daher die Worte aus dem Johannesevangelium mit ihrem trüben traurigen Ton zu dem heutigen Tag, an dem wir doch feiern wollen, an dem wir Gottes Geist in unseren Herzen spüren wollen, an dem wir neue Kraft für unsere Kirche erhoffen?

Vor genau einer Woche sind wir auf den Elbwiesen vor Wittenberg zum Abschluss-gottesdienst des Deutschen Evangelischen Kirchentages zusammengekommen. Viele Zehntausend Menschen sind es gewesen und noch viele mehr haben es am Fernsehen verfolgt. Viele junge Menschen waren dabei. Und es war ein Geist des Aufbruchs spürbar. Am Abend davor haben wir uns mit Tausenden junger Menschen zur Nacht der Lichter versammelt und in der Stille und bei Taizé-Gesängen Kraft geschöpft, die Gemeinschaft in Christus gespürt.

Und heute dieser niedergedrückte Ton, diese geheimnisvollen Worte aus dem Johannesevangelium über das Kommen dessen, den Johannes den „Parakleten“ nennt. Das griechische Wort meint einen zur Unterstützung Herbeigerufenen, einen als Beistand Herangezogenen, einen Fürsprecher, einen Helfer. Luther nennt ihn auf deutsch „Tröster“. „Jetzt aber“ – sagt Jesus – „gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat... weil ich das zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer.“

Man kann das nur verstehen, wenn wir den Kontext sehen, in dem diese Worte stehen. Sie sind Teil von Jesu großer Abschiedsrede im Johannesevangelium. Direkt vorher schon beginnt Jesus zu seinen Jüngern über die Zeit zu sprechen wenn er nicht mehr da sein wird, wenn er für sie nicht mehr sichtbar, nicht mehr direkt erfahrbar sein wird: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“(Joh 14,15-17). Dann spricht Jesus von der Liebe: „Wie mich

mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, bleibt ihr in meiner Liebe, so wie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und bleibe in seiner Liebe. Das habe ich euch gesagt, auf dass meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde" (Joh 15,9-11).

Direkt vor den Worten, die wir eben als Predigttext gehört haben, ist dann vom Hass der Welt die Rede. Ich höre auf diese Worte. Und plötzlich kommt mir das alles sehr nah: „Es kommt aber die Zeit, dass, wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst. Und das werden sie tun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen" (Joh 16,2-3).

Ja, wir kennen sie genau, die töten und dabei meinen, sie täten Gott einen Dienst. Nach den Anschlägen auf koptische Kirchen in Ägypten in den letzten Monaten haben sie nun vor 10 Tagen wieder zugeschlagen. Koptische Christen, darunter auch Kinder, waren mit mehreren Fahrzeugen auf einer Wüstenstraße unterwegs, um das Kloster des Heiligen Samuel zu besuchen, das abgelegen in der Wüste, rund 220 Kilometer südlich von Kairo liegt. Auf der Straße, die zum Kloster führt, wurden die Kopten von Angreifern abgefangen. Viele starben im Kugelhagel. „Es kommt aber die Zeit, dass, wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst.“ Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass auch die Leute, die heute Nacht in London Menschen umgefahren habe und mit Messern auf sie losgegangen sind, solche Gedanken im Kopf hatten.

Ich beginne zu verstehen, dass die Worte aus dem Johannesevangelium mitten hinein sprechen in unser Pfingstfest des Jahres 2017. Wir können die Pfingstbotschaft nicht hören, ohne all das Leiden an uns heranzulassen, das gerade Christen in ganz unterschiedlichen Teilen der Welt in diesen Zeiten trifft. Sie sind Opfer von Menschen, die meinen, sie täten Gott mit ihrem Morden einen Dienst. Obwohl das, was sie tun, die größte Gotteslästerung ist, die man sich vorstellen kann.

Es ist gut, dass in unserem diesjährigen Pfingsttext davon die Rede ist. Der Geist, von dem an Pfingsten die Rede ist, wäre nicht der Heilige Geist, wenn er über all

die Dunkelheiten, die wir in der Welt und vielleicht auch in unserem persönlichen Leben erfahren, einfach hinwegsegeln würde. Wenn er uns in eine Ekstase und einen Enthusiasmus führen würde, der auf der Verdrängung all des Leidens beruhen würde, das so deutlich vor unseren Augen liegt. Denn der Geist, von dem an Pfingsten die Rede ist, ist der Geist Jesu Christi, der auch das Kreuz, den Schmerz und das menschliche Leid durchlebte. Er ist es, der die Worte über den Tröster spricht, der uns aus der Traurigkeit herausführen soll. Und genau weil es die Worte des Gekreuzigten sind, haben sie so viel Kraft.

Die Jünger sind enttäuscht, dass Jesus von Abschied spricht. Dass das Vertraute und Liebgewonnene mit ihm einfach aufhören soll. Aber ihre Enttäuschung entpuppt sich als Ent-Täuschung im wahrsten Sinne des Wortes. Dass Jesus die Jünger verlässt, ist nur der Anfang von etwas viel Größerem, etwas viel Nachhaltigerem, etwas viel Tröstlicherem als sie sich das jetzt ausmalen können. Ent-Täuschung heißt hier: Die Täuschung hört auf. Die Jüngergemeinschaft, die sie erfahren und die ihnen Geborgenheit und Sicherheit gibt, ist noch lange nicht das, was Jesus verheißen hat. Die Kraft Gottes wird sich noch viel größer und noch ganz anders zeigen, als die Jünger sich vorstellen können. . Der Tröster wird den Horizont dafür öffnen. „Doch weil ich das zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.“

Manchmal ist die Unterbrechung, die Ernüchterung, ein Abschied, der notwendige Schritt zu neuen Horizonten. Nicht immer sind die großen festlichen Versammlungen, die enthusiastischen Feiern, der Ausweis der größten Geisteskraft. Die unspektakulären Gottesdiensterfahrungen, bei denen vielleicht nur wenige Leute da sind, können genauso geistträchtig sein wie die großen Festgottesdienste. Wo die großen Festgottesdienste uns die Erfahrung des Geistes Gottes schenken, dürfen wir uns allerdings auch daran freuen.

Die amerikanische Pastorin Nadja Bolz-Weber, die vor einigen Monaten hier in der Matthäuskirche zu Gast war, schreibt in einem ihrer Bücher über eine bemerkenswerte Erfahrung über Gemeindeaufbau. Wenn neue Gemeindeglieder zu ihr kommen und ganz begeistert über die Arbeit ihrer Kirchengemeinde und über sie als Pastorin sind, weiß sie nach einer gewissen Zeit, dass der Moment gekommen ist, ein Gespräch über Enttäuschungen zu führen. Sie weist daraufhin, dass immer die Zeit kommt, dass man als Gemeindeglied einmal über sie als Pastorin oder über die Gemeinde enttäuscht sein wird. Diese Enttäuschung – so sagt sie – ist wichtig und hilfreich und unabdingbar für den christlichen Glauben. Denn nur, wenn wir unsere menschlichen Grenzen benennen, machen wir Platz für den, der wahrhaft Leben wirkt, Jesus Christus. Nur wenn wir uns unserer weltlichen Täuschungen bewusst werden, die auch in der Kirche stattfinden, schaffen wir wieder Raum für das Wirken Christi.

Zu diesem Raum stößt uns der Tröster die Tür auf. Die Worte Jesu, die Johannes wiedergibt, malen gerade in ihrer Fremdheit ein faszinierendes Bild vor Augen: „Wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auf tun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; ... über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“

Der Fürst dieser Welt, der sich gegen den Geist Gottes zu stemmen versucht, der Angst und Hoffnungslosigkeit zu verbreiten trachtet, ist gerichtet! Liebe Gemeinde, könnten wir das wirklich glauben, dann wäre das das schönste Pfingstfest, das man sich vorstellen kann! Dass der Welt die Augen aufgehen, dass Unrecht nicht mehr verkleistert wird, sondern als Unrecht offenbar wird. Und wir selber wirklich erkennen und verstehen, worin wir vom wahren Leben, von Gott, getrennt sind.

Martin Luther hat die Sünde als Verkrümmung des Menschen bezeichnet, als Verkrümmung in sich selbst, gegenüber Gott und gegenüber den Mitmenschen. Der Geist Gottes öffnet uns den Blick dafür. Den Blick auf unsere Selbstverkrümmung. Auf die Selbstverkrümmung unserer Kommunikation, die sich in Internetblasen

und Echokammern ausdrückt, in denen wir immer nur in unserer eigenen Meinung bestätigt werden und uns abschotten gegenüber den Mitmenschen, die anders sind und anders denken. Der Geist öffnet uns den Blick auf die Selbstverkrümmung, die die eigene Nation nationalistisch überhöht und blind wird gegenüber dem Leid und der Not der anderen. Er öffnet uns den Blick auf die Selbstverkrümmung, die nichts mehr von Gott weiß und die sich verschließt gegenüber den Lebenskräften, die von Gott ausgehen.

Der Fürst dieser Welt ist gerichtet. Ja, das tief im Herzen zu wissen, das wäre der größte Trost, den wir an diesem Pfingstfest empfangen können. Denn dann öffnet sich der Raum für etwas Neues. Wir richten uns aus auf den Gott, der durch seine Liebe alle Selbstverkrümmung durchbricht. Wir öffnen uns für die, die anders sind und anders denken. Wir öffnen unsere Augen für das Wirken Gottes im Kleinen, Unscheinbaren. Wir lassen uns überraschen von dem, was Gott an uns tut.

Keiner von den Jüngern, die am Pfingsttag zusammen waren, hat sich vorstellen können, was passieren würde. Und dann erleben sie dieses Brausen, den Geist, der auf sie herabkommt. Die Erfahrung, dass alle unterschiedliche Sprachen sprechen und doch jeder sie versteht. Die Erfahrung, dass Christus darin gegenwärtig ist. Die Erfahrung, dass aus der Traurigkeit Aufbruch wird. Die Erfahrung, dass Kraft kommt, wo wir sie nicht erwartet haben.

Wir wollen uns an diesem Tag öffnen für Werk des Geistes. Wie die Jünger am Pfingsttag sind wir jetzt beisammen. 2000 Jahre später dürfen wir auf die gleiche Geisterfahrung hoffen, wie sie die Jünger damals erlebt haben. Wunderschöne Musik, die die Seele für den Geist öffnet. Die Nachbarn rechts und links und vor uns unter hinter uns – eine große Gemeinschaft der Verschiedenen, die der Geist jetzt zusammenführt. Und das Mahl mit Brot und Wein, in dem wir auf geheimnisvolle Weise Christus in uns und unter uns spüren, in dem wir schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist.

Wir öffnen uns für den Geist. Wir vertrauen darauf, dass er sein Werk tut. An uns, so wie wir sind, mal traurig, mal verzagt, mal fröhlich und enthusiastisch Und an der Welt. Ja, komm, Gott Schöpfer Heiliger Geist!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.